

Der Altenberg bei Müsen (Siegerland)

Eine Bergbauwüstung des 13. Jahrhunderts

VON UWE LOBBEDEY

Der Grabungsort (Abb. 1) liegt auf dem Gebiet der heutigen Städte Hilchenbach und Kreuztal im Kreis Siegen-Wittgenstein, also inmitten des Siegerlandes, das als südlichster Teil zu Westfalen gehört. Bis in unser Jahrhundert hinein spielte in diesem Gebiet der Bergbau auf Eisen und andere Metalle eine sehr wichtige Rolle. Bei dem Grabungsgelände handelt es sich um eine Paßhöhe (490 m NN) zwischen zwei benachbarten Mittelgebirgsmassiven, die Grenze zwischen den Gemarkungen der in den Tälern liegenden Orte Müsen und Littfeld. Von beiden Talorten aus wurden in neuerer Zeit (zuletzt bis 1914) die silberhaltigen Blei- und Zinkerze des Altenberger Ganges abgebaut.

Seit 1963 waren Heimatfreunde auf der Paßhöhe auf Steinmauern, mittelalterliche Keramik und einen Münzschatz gestoßen. Ein Straßenbauprojekt gab dann den Ausschlag dafür, daß das westfälische Denkmalamt im Jahr 1970 eine Rettungsgrabung ansetzte, deren örtliche Leitung in den Händen von Prof. Dr. C. Dahm lag. Gleich der erste Schnitt erbrachte einen für die Beurteilung des Objekts entscheidenden Befund, nämlich die stratigraphische Verzahnung einer Pingel, also eines bergbaulichen Reliktes, wie sie im Bereich der Paßhöhe obertägig das Erscheinungsbild heute noch prägen, mit den Befunden einer Siedlungstätigkeit, die durch Keramik und sonstige Funde in das 13. Jahrhundert datiert werden kann.

In zwei weiteren Grabungskampagnen und während kleinerer Nachuntersuchungen stellte sich heraus, daß alle Siedlungsspuren auf diesem Gelände durchweg in die Zeit zwischen dem Beginn und dem Ende des 13. Jahrhunderts fallen. Abgesehen von den Spuren des rezenten Maschinenschachtes und der zugehörigen Halde gilt das auch für die obertägig sichtbaren kleineren Pingeln im engeren Paßbereich.

Seit 1971 untersuchte das Deutsche Bergbau-Museum Bochum in mehreren Kampagnen bis 1980 Schächte, Verhüttungsspuren und Siedlungsreste. Die Leitung dieser Arbeiten lag seit 1973 in den Händen von Dr. G. Weisgerber.

Für die Befunde am Altenberg ist charakteristisch, daß die Siedlungselemente und die Bergbaurelikte nicht nur einander benachbart sind, sondern sich in dichter Folge auch gegenseitig überlagern, d. h. daß z. B. Bergehalden auf Werk- und Siedlungsflächen aufgeschüttet und umgekehrt Wohngebäude über Halden und sogar über verfüllten Schächten errichtet wurden. Dieser Vorgang hat sich während der insgesamt nur kurzen Lebensdauer der Bergbausiedlung zuweilen sogar mehrfach wiederholt.

Reste von Gebäuden sind in einer Ausdehnung von ca. 80 × 120 m erfaßt. Vorgefunden wurden ebenerdige Häuser in Pfosten- und Schwellbalkenkonstruktion (Fst. 2: 4,20 × 3,40 m groß; Fst. 1: etwa 5 × 7 m; Fst. 33: etwa 7 × 7 m). Ein aus Pfosten und Flechtwerk konstruiertes kleines Gebäude (3 × 2,70 m) war grubenhausartig in eine Bergehalde eingetieft. Besonders markante Befunde waren die Keller, deren Größe von etwa 2 × 3 m (Fst. 32) bis etwa 4 × 4 m schwankt. Ebenso schwankt die Eintiefung: teils nur wenig in den schrägen Hang eingearbeitet, teils bis zu ca. 2 m. In den ebenerdigen Gebäuden

gab es Feuerstellen, in einem besonders kleinen Haus sogar einen Kachelofen, von dem das Fundament und zahlreiche Kacheln gefunden wurden. Die Keller wiesen dagegen keine Feuerstellen auf. Sie waren verfüllt mit dem eingestürzten Schutt von Steinen, Lehm und Bauhölzern. In drei Kellern fanden sich jeweils wenige Erzbröckchen. Da sich im unmittelbaren Anschluß an die Keller keine zugehörigen Spuren ebenerdiger Häuser fanden, wird angenommen, daß auf den Kellermauern selbst obertägige Wohngebäude standen, vermutlich in einer Mischkonstruktion aus Stein (Mörtelreste!) und Holz, und daß die Keller zur Aufbewahrung dienten, vermutlich vor allem von Erzen. Ein Gebäudekomplex zeichnet sich durch besondere Größe und durch seine Zweiteiligkeit aus. Er lag unmittelbar an der höchsten Paßstelle auf einem aus Bergematerial aufgeschütteten Hügel. Auf dem Hügelplateau befand sich das verhältnismäßig massive Steinfundament eines innen $4,20 \times 4,20$ m großen Gebäudes. Zwei Eckstrebpfeiler sollten das offensichtlich zwei- oder mehrgeschossige Bauwerk gegen Abrutschen am Hang sichern. Im Innern lagen entlang den Steinfundamenten Schwellbalken für eine Holzkonstruktion. Im Osten war ein tiefer Keller ($4 \times 3,50$ m) angebaut. Das Gebäude, das vor allem im Kellerbereich mehrere Reparaturphasen aufwies, überlagerte nicht nur die Bergehalde, sondern auch unter der Bergehalde verschüttete ältere Keller und eine Schachanlage. Es gehört mithin in die jüngere Phase der Siedlungszeit. Naheliegender ist der Gedanke, daß mit diesem Gebäude eine besondere Funktion verbunden war.

Einzelfunde belegen, daß die Siedlung nicht nur zeitweilig Schutzhütten für Bergleute bot, sondern eine mehr oder weniger dauerhafte Bewohnung aufwies. Dafür sprechen die Funde: ein Kachelofen, reichlich Keramik – in der Überzahl Import rheinischer Herkunft –, der Läuferstein einer Mühle und zwei hölzerne Schuhleisten, die zusammen mit zahlreichen Lederresten in dem genannten Grubenhaus gefunden wurden und damit eine handwerkliche Produktion bezeugen. Auch eine Schmiede ist nachgewiesen. Hangparallele Terrassen am östlichen Rand der Siedlung deuten sogar auf Ackerbau. Die Pollenanalyse spricht für Roggenanbau. Als Freizeitbeschäftigungen sind durch Funde Kegelspiel und Würfeln bezeugt. Auf bergbauliche Arbeitsbereiche weisen Eisenkeile (sog. Fimmel), kleine Hacken (sog. Krätzer) und eine hölzerne Schaufel.

Ein wesentlicher Teil der heutigen Geländeoberfläche ist durch die Ablagerung von Bergematerial bestimmt. Mehrfach angeschnitten wurden hölzerne Rinnen, oft von Steinen eingefast (Gerinne), wie sie nach den einschlägigen Darstellungen in einem Bergbaugelände zu erwarten sind. In einem Falle, und zwar westlich des erwähnten größeren Gebäudes, stand ein Gerinne in Verbindung mit einer teichartigen Mulde, die vor allem mit den schlammigen Anteilen des Bergematerials gefüllt war und die vielleicht mit einer Schlammung des gefördert Materials zusammenhängt.

Mehrfach wurden in Schnitten und kleinen Flächen Arbeitsebenen erfaßt, meist mit Holzkohle bedeckt. Geringe Reste hölzerner und steinerner Konstruktionen in diesen Arbeitsebenen konnten bislang nicht gedeutet werden. Es gab auch keine Einzelfunde, die Aufschluß über die hier ausgeübte Tätigkeit boten. An zwei Stellen wurden ganz in der Nähe von steinernen Kellern kleine Ofenkonstruktionen aufgedeckt, die als Probieröfchen anzusprechen sind; Erzreste und Schlacken fehlen hier allerdings.

Eine größere Ofenanlage fand sich etwa 75 m östlich des Siedlungsrandes. Es handelt sich um zwei einander überlagernde, ringartige Fundamente, von denen das ältere oval, das jüngere hufeisenförmig ist, mit einem Innendurchmesser von etwa 3 m. Der jüngere Ofen besaß noch Teile einer verziegelten Lehmtenne und am Rande Staklöcher einer Kuppelkonstruktion aus Holz und Lehm. Als Unterfütterung der Lehmtenne war Eisenschlacke

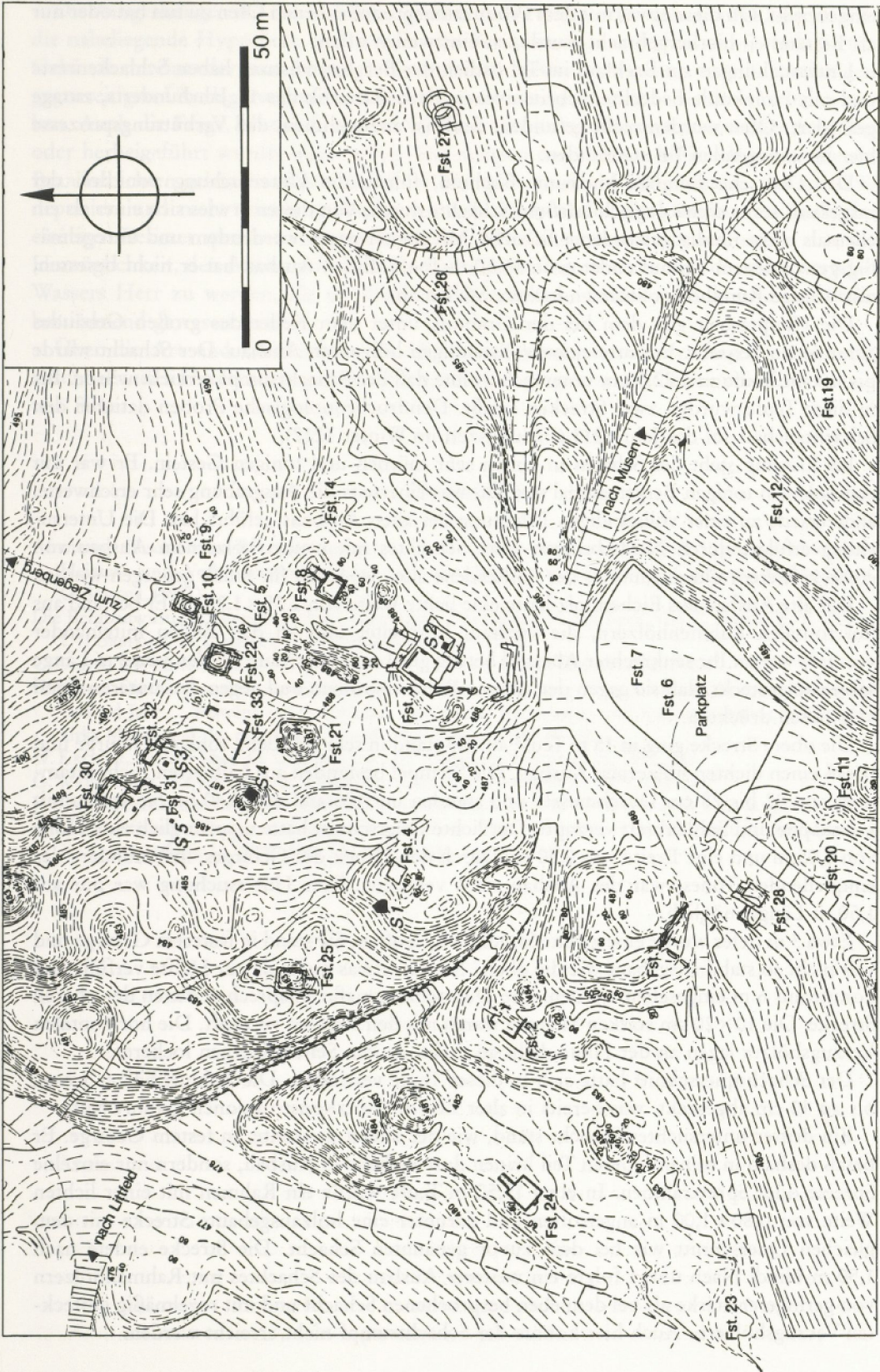


Abb. 1 Der Altenberg bei Müsen mit den montanarchäologischen Fundstellen

eingbracht. Ob diese etwas mit dem Produktionsprozeß in jenen Öfen zu tun hat oder nur als Bestandteil hierhergebracht wurde, ist einstweilen offen.

Untersuchungen am Bachlauf im Tal östlich der Bergbauwüstung haben Schlackenreste und mit Holzkohle bedeckte Arbeitsniveaus, dazu Keramik des 13. Jahrhunderts, zutage gefördert. Öfen wurden nicht gefunden, doch ist anzunehmen, daß Verhüttungsprozesse hier im anliegenden Tal stattfanden.

Das Deutsche Bergbau-Museum, Bochum, führte die Untersuchung von drei der insgesamt sechs archäologisch erfaßten Schächte durch. Von diesen erwies sich einer als ein ehemals nicht fündig gewordener Schacht. Mit immer enger werdendem und unregelmäßig-gewundenem Verlauf endet er in 16,50 m Teufe. Einen Ausbau hat er nicht besessen, nur wenige Rundhölzer stützten lockere Stellen ab.

Die Hauptarbeit galt dem bei der Grabung unter dem Keller des großen Gebäudes gefundenen Schacht. Er hatte einen vollständigen hölzernen Ausbau. Der Schacht wurde bis in eine Teufe von 22,50 m untersucht, ohne daß der Schachtsumpf erreicht wurde. Bis in diese Teufe wurden zwei Strecken erfaßt. Dendrochronologische Proben datieren den Schachtausbau auf das Jahr 1213 (Fällungszeit im Winter 1212).

Im Erzgang steht der Schacht in einem sehr mürben und tonigen Gestein. Er war mit ebensolchem tonigen Bergematerial verfüllt, was einerseits die Ausgrabung sehr erschwerte, andererseits zu einer vollständigen Erhaltung des alten Ausbaus geführt hat. Die Untersuchung erfolgte durch Niederbringen eines Schachtes mit neuem hölzernem Ausbau von etwas größerem Querschnitt als der vorhandene alte, der Stück für Stück geborgen wurde.

Der alte Ausbau aus Eichenholz hatte eine lichte Weite von $1,35 \times 1,35$ m. Er bestand aus horizontalen Rahmenhölzern, die vierkant bearbeitet und an den Enden miteinander verzapft waren. Ihr senkrechter Abstand betrug gut 1 m. Senkrechte Bohlen von 2 m Länge waren so gesteckt, daß sie gegen den oberen Rand von innen und gegen den unteren Rand von außen drückten.

Die obere Strecke ging in 15 m Teufe ab. Sie stand in sehr mürbem, tonigen Gebirge und besaß einen dichten hölzernen Ausbau. Die Stempel bestanden aus halbierten Eichenstämmen von 22 bis 28 cm Durchmesser und standen im Abstand von 0,40 m. Sie waren mit Firstkappe und Sohlenbrett verzapft. Der lichte Querschnitt hatte ursprünglich eine Höhe von 1,05 m und eine Breite von 0,50 m. Durch den Druck des Gebirges, insbesondere des einquellenden Tones, war der Ausbau stark verzogen. Eine Untersuchung war nur auf 1,50 m Länge möglich.

Etwa 3 m tiefer wurde eine zweite Strecke angetroffen. Sie stand in festerem Gebirge und war nicht so stabil ausgebaut wie die obere. Sie war etwas mehr als zur Hälfte verfüllt und konnte auf 6 m eingesehen werden. Die Querschnittsmaße entsprechen denen der oberen Strecke. Die 10×20 cm starken Stempel waren mit den Kappen verzapft. Die horizontalen Verzugshölzer lagen an der Firste dicht an dicht, an den Seiten dagegen lockerer.

Der Schachtquerschnitt hatte sich in dieser Teufe verringert. Die Rahmenhölzer waren bis zu 40 cm abgesackt, was bereits in alter Zeit zu Stützkonstruktionen geführt hatte.

Ein dritter untersuchter Schacht stand, wie der zuerst genannte, in festem Gebirge. Er besaß deshalb in seinem oberen Teil keinen durchgehenden Ausbau, sondern nur einzelne Spreize oder Spreizrahmen. In etwa 15,50 m Teufe wurde ein Rahmen mit einer lichten Weite von $0,80 \times 1,00$ m angetroffen und darunter eine holzausgebaute Strecke mit dem gleichen Querschnitt wie bei dem zuvor genannten Schacht. Die Strecke endete nach 1,50 m blind. Nach unten folgte ein weiterer Ausbau des Schachtes mit Rahmenhölzern von geringerer Stärke als bei dem eben besprochenen Schacht und mit regelmäßig gesteckten Verzugshölzern. Auch hier konnte der Schachtsumpf nicht erreicht werden.

Die Ausgrabungen auf dem Altenberg haben viele Fragen offen gelassen. So konnte z. B. die naheliegende Hypothese, daß jeweils eine Schachanlage und eines der unterkellerten Gebäude miteinander eine Einheit bildeten, nicht verifiziert werden, weil die vielfältigen gegenseitigen Überlagerungen beim bisherigen Grabungsstand kein sicheres Urteil erlauben. Auch die Frage, ob das Ende der Siedlung von kriegerischen Katastrophen begleitet oder herbeigeführt wurde, bleibt offen. Die meisten der überaus zahlreich angetroffenen Brandschichten gehörten offensichtlich zu Werkplätzen. Zwei Münzschatze, die um 1290 deponiert und nicht wieder geborgen wurden, könnten für ein gewaltsames Ende der einstigen Besitzer sprechen. Insgesamt dürften aber die technischen Bedingungen, d. h. die Unmöglichkeit, den Abbau mit Schächten erfolgreich fortzusetzen und des einsickernden Wassers Herr zu werden, für das Ende des Bergbaus und der Siedlung an dieser Stelle bestimmend gewesen sein.

Über die Art und Qualität des im Mittelalter gewonnenen Erzes liegen noch keine abschließenden Untersuchungen vor. Hauptsächlich ging es vermutlich um die Gewinnung von Silber.

Literatur

- Altenberg. Geschichte und Archäologie einer mittelalterlichen Bergbausiedlung im Siegerland. Hrsg. vom Heimat- und Verkehrsverein Müsen e.V. Mit Beitr. von H. CADEL, C. DAHM, U. LOBBEDEY, G. SCHOLL (1971).
- Die Bergbauwüstung Altenberg. Hrsg. vom Verein Altenberg e.V. Mit Beitr. von C. DAHM, F.-R. KÜHN, U. LOBBEDEY, M. LUSZNAT, G. WEISGERBER (Müsen 1979).
- C. DAHM, Die mittelalterliche Bergbausiedlung Altenberg. *Siegerland* 50, 1973, 7–22.
- C. DAHM, Die Bergbauwüstung Altenberg. In: W. MÜLLER-MÜSEN (Hrsg.), *Ich gab dir mein Eisen wohl tausend Jahr ... Beiträge zur Geschichte, speziell zur Wirtschafts- und Kulturgeschichte des Bergbezirks Müsen und des nördlichen Siegerlandes* (Müsen 1979) 89–97.
- W. KROKER, Bericht über die Grabung auf dem Altenberg. *Erzmetall* 25, 1972, 143.
- G. WEISGERBER, Kegeln, Kugeln, Bergmannssagen. *Der Anschnitt* 31, 1979, 194–214.
- Jährliche Berichte des Deutschen Bergbau-Museums Bochum (von G. WEISGERBER u. a.) in: *Jahresbericht der Westfälischen Berggewerkschaftskasse Bochum* 1971, 1972, 1973, 1974, 1975, 1976. – Die folgenden in: *Der Anschnitt* 31, 1979, 29f.; 32, 1980, 220f.; 33, 1981, 117f.